

Befriedung des Dreissigjährigen Krieges 1618-1648

„Der Dreissigjährige Krieg bringt millionenfachen Tod, verödet und entvölkert ganze Landstriche. Noch länger als seine quälende Dauer ist der Schatten, den er wirft: die Verwirrung in den Köpfen...Es ist die Vielzahl ineinander verknäulter Konflikte, die einen Friedensschluss beinahe unmöglich erscheinen lässt. Wahrscheinlich hätte der böhmische Funke 1618 keinen solchen Flächenbrand entfacht, wenn die deutschen Länder allein um den rechten Glauben gefochten hätten – aber das Reich wurde zum Spielbrett innerer Rankämpfe und europäischer Großmacht-Ambitionen...Der Dreissigjährige Krieg ist ein Konglomerat aus vielen unterschiedlichen Kriegen, eine hochkonzentrierte Mischung von Bürger- und Staatenkrieg, Religions- und Hegemonialkampf, deutschem und europäischem Konflikt. Mal ist es das eine, mal das andere – und oft alles zugleich.“ (Frank Werner, ZEITGeschichte 5/2017)

Besonderheiten des Krieges

Allein die Dauer des Krieges hatte verheerende Auswirkungen. Morden, Plündern, Vergewaltigen wurden zum Alltag, führten zu einer völligen moralisch-ethischen Verwahrlosung. Irritierend ist, dass im Nachgang zur Reformation unter dem Aspekt des Kampfes für den richtigen Glauben die Entsittlichung der Gesellschaft in Kauf genommen wurde. Die Konflikte waren auf geradezu fanatische Haltungen zurückzuführen. Die jahrzehntelangen mörderischen Kämpfe führten hüben wie drüben zu enormem Hass.

Zur Durchsetzung ihrer Ziele kannten machthungrige Warlords keine Hemmungen, unschuldige Menschen in grösste Not zu bringen. Das von Wallenstein, des Kaisers General, ins Leben gerufene Kontributionssystem wurde x-fach übernommen. Zur Bezahlung der Söldnerheere wurde die Bevölkerung der besetzten Gebiete gezwungen, Geldzahlungen und Naturalien zu leisten. Dies führte zu unvorstellbaren Hungersnöten, Verelendung und Tod. Tiefste psychische Verletzungen allenthalben waren die Folge. Diese tausendfachen tragischen Schicksale waren prägend und erschwerten den Frieden.

Die lange Dauer der gewaltsamen Auseinandersetzungen führte dazu, dass viele Söldner nur das Kriegshandwerk verstanden, eine Integration ins zivile Leben schier unmöglich erschien. Es gab also Kräfte, die an einer Fortführung von kriegerischen Auseinandersetzungen interessiert waren.

Die Konflikte betrafen verschiedenste Ebenen. Vorerst ging es um den Kampf des „rechten Glaubens“, dann um Machtverschiebungen innerhalb des Deutschen Reiches, schliesslich um eine Neuordnung von Europa. Beteiligt waren Exponenten der Religionen, der deutsche Kaiser und eine Vielzahl von Fürsten sowie Verantwortungstragende von Schweden, Dänemark, Niederlande, Frankreich, Spanien. (Eine Randbemerkung: Bei den Friedensverhandlungen war in der Person des Basler Bürgermeisters Wettstein auch die Eidgenossenschaft vertreten. Er hat die Unabhängigkeit der Schweiz vom Deutschen Reich verhandelt.)

Der Weg zum Frieden

Auch der Weg zum Frieden dauerte Jahre. Ständige Antreiberin war zunehmend die allseitige psychische, physische und finanzielle Erschöpfung nach den jahrzehntelangen Auseinandersetzungen.

Erste Bemühungen in den 1630er Jahren blieben ohne Erfolg. Papst Urban VIII initiierte 1634 einen katholischen Friedenskongress. Dieser einseitige Ansatz musste zwangsläufig in einem Misserfolg enden. Die protestantischen Mächte waren 1636 in Köln erst gar nicht an den Verhandlungen zugegen. Bewegung in die Friedensbemühungen ergaben sich 1637 mit dem Tod des habsburgischen Kaisers Ferdinand II, der eigentliche Initiator des Krieges. Dessen Sohn Ferdinand III wünschte sich zwar den Frieden, war aber noch nicht bereit, sein Machtgefüge wirklich zu schmälern. Die Verhandlungsmasse war noch zu klein.

Ab 1640 wurden Einzelinitiativen durch ein strategisches Vorgehen der Kriegsparteien ersetzt. Im Hamburger Präliminarvertrag von 1641 wurde festgelegt, dass an zwei verschiedenen Tagungsorten, nämlich Münster und Osnabrück, Verhandlungen durchgeführt werden sollen. Bereits diese Aufteilung war weise, nachdem der Krieg auf verschiedenen

Ebenen stattfand und entsprechend unterschiedlichste Zuständigkeiten und Ranghöhen zu respektieren waren.

Bedeutend ist, dass Unterhändler beigezogen wurden, die man heute als professionelle Mediatoren bezeichnen könnte. Diese Fachleute hatten grosse Erfahrung in der Vermittlungstätigkeit, waren allerdings nie unabhängig, allparteilich, sondern standen immer im Dienst der einzelnen Konfliktbeteiligten. Da jedoch auf beiden Seiten Vermittlungsprofis tätig waren, waren die Verhandlungen, wenn auch langandauernd, erfolgreich. Eine wesentliche Figur war Maximilian von und zu Trauttmansdorff. Er wirkte von 1645 bis 1647 als habsburgischer Hauptunterhändler in Münster mit. Er legte im Juni 1647 zu den verschiedenen Fragekomplexen der Friedensverhandlungen Vertragsentwürfe vor, die als „Trauttmansdorffianum“ in die Geschichte eingingen. In verschiedenen Punkten wurden diese Vorschläge von einzelnen Konfliktparteien jedoch nicht mitgetragen. Teilweise waren die Entwürfe zu sehr durch die Interessenlage des Kaisers geprägt, in dessen Diensten Trauttmansdorff agierte. Immerhin ist festzuhalten, dass dessen Arbeit eine ganz wesentliche Grundlage für den westfälischen Frieden von 1648 darstellte. Trauttmansdorff hatte als langjähriger enger Berater von verschiedenen Kaisern umfassende Erfahrung im Umgang mit Konflikten. Sein Vermittlungsgeschick wurde von höchsten Kreisen geschätzt und führte dazu, dass ihm 1623 die Grafenwürde verliehen wurde.

Die Verhandlungen in Münster und Osnabrück wurden seit 1643 geführt. Für die Verhandlungsdauer kam kein Waffenstillstand zustande, sondern die Kriegsparteien setzten die Kampfhandlungen fort. Jede Partei wollte so die eigene Verhandlungsposition optimieren. Die Art und Weise der Gespräche waren öfters speziell. Einzelne Parteien führten ein Imponiergehabe sondergleichen auf. Nicht selten kam es zu alkoholgeprägten Zusammenkünften, eigentlichen Saufgelagen. Möglicherweise hat diese Verhandlungsführung dazu beigetragen, verhärtete Standpunkte abzuschwächen und die Bereitschaft, einander zuzuhören, zu fördern. Auf jeden Fall war es zielführend, dass die Konflikte stufengerecht angegangen wurden. Die einzelnen berechtigten Bedürfnisse wurden herausgeschält, auf allen Seiten war mehr oder weniger die Bereitschaft vorhanden, in einem Friedensvertrag auch die ausgewiesenen Interessen der Anderen zu berücksichtigen. So ergaben

sich Lösungen, die keine Partei als Verhandlungssiegerin bzw. -verliererin aussehen liess.

Angesichts der Vielschichtigkeit der Konflikte ist es nicht erstaunlich, dass nicht alle Fragen gleichzeitig angegangen und gelöst werden konnten. Diese Aufteilung in Teilschritte war auch einer Gesamtlösung förderlich. So kam es im Januar, März, August und September 1648 zu einzelnen Einigungen. Der abschliessende Westfälische Frieden wurde am 24. Oktober 1648 verkündet und zelebriert.

Inhalt des Westfälischen Friedens

Ein ausserordentlich erstaunlicher Grundsatz prägt das Friedensabkommen. Die Parteien „gewähren einander immerwährendes Vergessen und Amnestie alles dessen, was seit Beginn der Kriegshandlungen hüben wie drüben, in feindlicher Absicht begangen worden ist“. Einen Strich unter all den Untaten, die aus heutiger Sicht extreme völkerrechtliche Verstösse darstellten, zu ziehen, war wohl unabdingbar, um einen Frieden überhaupt zu möglich zu machen.

Der abgeschlossene Religionsfrieden führte zur Gleichberechtigung der katholischen und protestantischen Konfession im Deutschen Reich. Der Calvinismus wurde als dritte Reichskonfession anerkannt.

Zwischen Kaiser und Fürsten wurde eine Einigung erzielt und damit der Frieden innerhalb des Deutschen Reichs ermöglicht. Die Fürsten erhielten offiziell die Hoheit über ihre Länder in weltlichen und kirchlichen Fragen, soweit dadurch nicht die prinzipielle Stellung des Kaisers tangiert wurde. Gerade diese Regelung zeigt, wie alles darangesetzt wurde, damit niemand das Gesicht verlor.

Dies zeigt sich in einem weiteren Aspekt: Auf europäischer Ebene kam es zu einem Ausgleich der Mächte. Namhafte Gebietsverschiebungen wurden so kompensiert, dass keine Partei als völlige Verliererin dastand. Und nicht zuletzt bekam Schweden im Rahmen des Friedensabkommens fünf Millionen Reichstaler zugesprochen, um deren Soldaten einen Austritt aus dem Kriegsdienst finanzieren zu können.

Würdigung des Westfälischen Friedens

Die Tatsache, dass der Westfälische Frieden sehr lange hielt, zeigt, dass die getroffenen Vereinbarungen ausgewogen waren, von allen Konfliktparteien mitgetragen und respektiert wurden. Das Bemühen, allen Seiten gerecht zu werden, war erfolgsentscheidend und eine geniale Leistung, so Georg Schmidt, em. Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Jena.

Dass beispielsweise die Exponenten des nationalsozialistischen Deutschlands, insbesondere Hitler, den Westfälischen Frieden als größtes Unglück für die Deutschen bezeichnete, ändert an dieser Einschätzung nichts. Im Gegenteil: Politische Kräfte, die nur Lösungen, die zu hundert Prozent ihren Vorstellungen entsprechen, mittragen, sind regelmässig die Ursache von häufig tragischen Verwerfungen.

Kurt Bieder

Quellen: ZEITGeschichte Nr. 5/2017, Der Dreissigjährige Krieg

Wallenstein, Sein Leben erzählt von Golo Mann

Herfried Münkler, Der Dreissigjährige Krieg